

Theorien, die das Wechselverhältnis von Tradition und Interaktion genauer bestimmen. Anhand der dabei gewonnenen Erkenntnisse entwirft er im 2. Teil ein Prinzip der thematisch-symbolischen Orientierung und nennt damit „situative Bedingungen, unter denen das Alltagsbewußtsein zu einer qualitativen Erweiterung seiner Thema-Horizont-Struktur fähig ist“ (14). Dieses Gegenprinzip zum rigiden Alltagsbewußtsein ermöglicht es F., der Frage nachzugehen, ob die TZI ein Modell gelungener Thematisierungsprozesse sein kann, die zu einer qualitativen Veränderung des Alltagsbewußtseins führen. – Aufgrund der bisher erzielten Ergebnisse erweitert F. im 3. Teil seiner Arbeit „die TZI zu einem Modell der Sozialgestalt einer Tradierung von Christentum auf der interaktiven Ebene unter den gegenwärtigen Vergesellschaftungsprozessen“ (15). Dabei leitet ihn die Frage, ob sich aus der TZI ein Modell einer situativen Verkündigung entwickeln läßt, „welches der theologischen Norm der Vermittlung der Traditionsbestände christlichen Glaubens mit den Interaktionserfahrungen ihrer Subjekte gerecht wird und die Einsichten in die veränderten Interaktionsbedingungen in sich aufnimmt“ (15). Ein an der TZI orientiertes praktisch-theologisches Modell einer interaktiven Tradierung des Christentums kann nach F. diese Aufgabe nur erfüllen, wenn es die realen Vergesellschaftungsprozesse berücksichtigt und entsprechende sozialwissenschaftliche Theorien in sich aufnimmt.

Mit großem Fleiß und viel Scharfsinn hat F. eine Fülle psychologischer und sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse zusammengetragen und die TZI zu einem Modell für die Verkündigung erweitert. Dies ist anzuerkennen, obwohl es schwierig sein dürfte, dieses auf Kleingruppen zugeschnittene, äußerst abstrakte Modell in die Tat umzusetzen. Deshalb ist es bedauerlich, daß F. nicht danach fragt, wie sich dieses Modell interaktiver Verkündigung praktisch realisieren läßt. Dabei hätte er sicher bemerkt, wie schwer es ist, hochmotivierte Persönlichkeiten zu finden, die bereit und fähig sind, mit anderen über ihren Glauben zu sprechen. Selbst wenn es gelingt, eine Gruppe überzeugter Christen zu bilden, die diesen hohen Ansprüchen gerecht wird, steht er einzelne vor der oft ungelösten Frage, wie er das in der heilen Gruppenwelt eingeübte Verhalten in der rauen Alltagswirklichkeit leben soll. Mit großer Aufmerksamkeit studiert F. psychologische und sozialwissenschaftliche Theorien, um die Thematisierungschancen von christlicher Religion im Alltag zu erkennen. Dabei versäumt er es allerdings, die ideologischen Voraussetzungen zu prüfen, die bei der Beurteilung der Religion eine entscheidende Rolle spielen. Wie bei vielen TZI-Kursen kommt auch bei F. das Thema, nämlich der Inhalt der christlichen Botschaft, zu kurz. Deshalb wird auch nicht gefragt, wieweit die Art der Verkündigung davon bestimmt wird. Die mit Fremdwörtern überladene Sprache und komplizierte Satzkonstruktionen erschweren das Verständnis dieser äußerst theoretischen Abhandlung, die deswegen nur wenige Spezialisten interessieren dürfte.

J. OSWALD S. J.

ESSENER GESPRÄCHE ZUM THEMA STAAT UND KIRCHE. Bd. 21. Hrsg. *Heiner Marré* und *Johannes Stüting*. Münster: Aschendorff 1986. 180 S.

Der Bericht über die alljährlich im März stattfindenden „Essener Gespräche zum Thema Staat und Kirche“ sind bisher immer erst im Druck erschienen, nachdem bereits das nächstfolgende Gespräch stattgefunden hatte; erstmals dieser Bericht über das 21. Gespräch erscheint noch im gleichen Jahr 1986. Gegenstand dieses Gesprächs war der Schutz von Ehe und Familie.

Der weithin herrschenden Meinung, in jüngster Zeit seien das rechte Verständnis der Ehe und die Wertschätzung der Familie in katastrophalen Verfall geraten, stellt *P. Mikat* in seinem Referat „Ethische Strukturen der Ehe in unserer Zeit. Zur Normierungsfrage in Kontext des abendländischen Eheverständnisses“ (9–47) den Wandel gegenüber, den das Verständnis der Ehe im Zusammenhang mit dem Gestaltwandel des Haushaltes seit dem klassischen Altertum in der abendländisch-mittelalterlichen Christenheit über die neuzeitliche Säkularisierung, die französische Revolution und das Aufkommen der Industriegesellschaft mit ihrer Trennung von Haushalt und Betrieb durchlaufen hat. Dabei sei zwar der objektive Charakter der Ehe als Institution zurückgetreten, dafür aber das subjektive Element, die wechselseitige Zuwendung und

personale Verbundenheit der Ehegatten verstärkt und vertieft worden. Diesem *Fortschritt*, an dem auch das Eheverständnis der Kirche, wie es sich in deren neuem Rechtsbuch abzeichnet, teilnimmt, legt *Mikat* entscheidendes Gewicht bei, obwohl er nicht verkennen dürfte, daß er sich nur auf eine sehr begrenzte intellektuelle und moralische Elite erstreckt. Wie dem aber auch sei, seine Ausführungen über die Ehe sind überaus gehalten und beachtenswert und sind offenbar von den Gesprächsteilnehmern auch so aufgenommen und anerkannt worden (Diskussionsbericht 50–71). – Auch die beiden Sachreferate von *P. Krause* über „Ehe und Familie im sozialen Sicherheitssystem“ (72–89) und von *P. Kirchhof* über „Ehe und Familie im staatlichen und kirchlichen Steuerrecht“ (117–149) halten das hohe Niveau des Mikatschen Einführungsreferates und verlieren sich keineswegs in gesetzestechnische Einzelheiten. Beide Referate knüpfen, wie es naheliegt, an Art. 6 GG, namentlich dessen Abs. 1, an: „Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung“, jedoch in ganz unterschiedlicher Weise. Für den Bereich der sozialen Sicherung glaubt *Krause*, mit Berufung auf Art. 6 nur einzelne Berichtigungen heute bestehender gesetzlicher Bestimmungen, die der Familie nicht gerecht werden, fordern zu können; das Grundgesetz lasse hier der einfachen Gesetzgebung weiten Gestaltungsraum offen; worauf es ankomme, sei, daß der Gesetzgeber schöpferischen Einfallsreichtum entfalte und Lösungen *finde* für die zahlreichen vorerst noch ungelösten Schwierigkeiten. Aus dem Diskussionsbericht (92–116) gewinnt man den Eindruck, das Referat habe enttäuscht; seine These ist aber nicht nur unwiderlegt, sondern in der Hauptsache auch unwidersprochen geblieben. – Völlig anders verfährt *Kirchhof*. Gemessen am Maßstab von Art. 6 als Grundwertentscheidung, aber auch anderer Grundrechte erweist er unser ganzes Steuersystem als fehlerhaft angelegt und entwirft Grundzüge eines anderen Systems, das nicht von der Voraussetzung ausgeht, das Einkommen des allein verdienenden „Ernährers“ der Familie reiche in der Regel für den Lebensunterhalt von Frau und Kindern aus, so daß in der Regel nur die kinderreiche Familie und im übrigen die Familie in a-typischer Lage steuerlicher Entlastung bedürfe. Vielmehr müsse von vornherein der Lebensunterhalt aller Familienglieder als notwendiger „Erhaltungsaufwand“ ebenso steuerfrei gestellt werden wie der Erhaltungsaufwand der Betriebsmittel (Instandhaltung, Instandsetzung, Ersatz) in der Erwerbswirtschaft. Hier fühlt man sich erinnert an das in der katholischen Soziallehre umstrittene Problem des „*Familienlohnes*“, für das es vielleicht deshalb bisher nicht gelungen ist, eine befriedigende Lösung zu finden, weil die rechte *Fragestellung* noch nicht gefunden ist. Dieses Referat hat nicht nur bei den Gesprächsteilnehmern größtes Interesse gefunden und Beifall ausgelöst (vgl. Diskussionsbericht 154–176), sondern hat auch Anlaß gegeben, den Tagungsbericht beschleunigt herauszugeben und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. – Nicht nur dieses Referat, die ganze Tagung, nicht zuletzt die in der Diskussion angesprochenen, hier unerwähnt gebliebenen vielfältigen Probleme, verdienen höchstes Interesse.

O. v. NELL-BREUNING S. J.

BIANCUCCI, DUILIO, *Dritte Welt – Unsere Welt: Beispiel Lateinamerika*. Zürich/Einsiedeln/Köln: Benziger 1985. 212 S.

Der Vf. dieses Studienbuches ist in Argentinien aufgewachsen, katholischer Priester und arbeitete als Ordinarius für Soziologie an verschiedenen Universitäten Argentiniens. Nach dem Militärputsch 1976 emigriert B. nach Deutschland. In Paderborn ist er als Dozent tätig. Mit vorliegendem Werk ist ihm ein dankenswerter Wurf gelungen: Informationen und Argumente, Aktionsvorschläge und Adressen werden dem Leser angeboten, um die sogenannte Dritte Welt besser verstehen und – nach den je zur Verfügung stehenden Kräften – seine Verantwortung wahrnehmen zu können. In fünf Abfolgen entwickelt B. sein Anliegen: 1. Unterentwicklung als Folge der Entwicklung. Diesem Kapitel geht es um eine Analyse der „traurigen Wirklichkeit“ Lateinamerikas und die Prüfung der verschiedenen Entwicklungstheorien. Ein 2. Schritt entfaltet das „Fundament des christlichen Engagements“. B. geht auf die strukturelle Sünde ein und befragt den Christen gerade unseres Landes, ob er nur aus „Angst vor einer Zukunft ohne Chance“ sich zum Handeln anregen lasse oder ob er uneigennützig gegen die